

Neuzeit

255 Bartelsdorf FStNr. 40, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Ein kleiner Topf aus Steinzeug konnte von H. Ringer beim Kartoffelroden beobachtet und geborgen werden (Abb. 242). Möglicherweise diente er als Salben- oder Apothekengefäß. Da bisher von der Fundstelle kein weiterer Fund bekannt ist, könnte es sich durchaus um Material handeln, das im Rahmen von Düngearbeiten auf das Feld gebracht wurde.
F, FM, FV: H. Ringer M. Mittmann

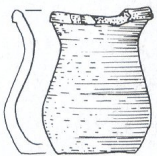


Abb. 242 Bartelsdorf FStNr. 40,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg
(Wümme) (Kat.Nr. 255)
Kleinformatiger Topf aus Steinzeug.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Börstel FStNr. 45, Gde. Berge,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Fundamentrest eines Abteigebäudes von 1763.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 185

256 Dassel FStNr. 107, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr wurde im Zuge des Ausbaus des Marktplatzes in Dassel ein mit Sandsteinplatten abgedeckter Brunnen gefunden. Der noch wasserführende Brunnen ist im Planum leicht oval, 1,10 x 1,20 m breit und etwa 4,95 m tief. Die Brunneneinfassung besteht aus roten Buntsandsteinquadern unterschiedlicher Größe, die deutliche Spuren von Scharrierungen zeigen und im unregelmäßigen Halbverband gesetzt sind. Nach Aussage der wenigen Funde aus der Brunnenaushubgrube dürfte der Brunnen im 18. Jh. angelegt worden sein.

F: Herr Kahmann, Negenborner Baugesellschaft;
FM: B. Rohracker, Ingenieurbüro Ludwig & Partner;
FV: Kreisarch. Northeim P. Lönne

Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Baubefunde und Funde auf dem Grundstück Tiedexer Straße 19; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 278

Einbeck FStNr. 242,
Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Nachweis einer spätmittelalterlichen Straßenpflasterung aus der Zeit um 1800 in einem Leitungsgraben.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 279

Emmelndorf FStNr. 10, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ
Streufunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 280

257 Fredelsloh FStNr. 18,
Gde. Stadt Moringen,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen systematischer archäologischer Geländebegehungen konnten westlich der bekannten Wüstung +„Grimmigefeld“ (Fredelsloh FStNr. 4) beiderseits des Baches und südlich der Teiche zahlreiche Abfälle aus den Produktionsvorgängen der Glasherstellung aufgesammelt werden: Ofenreste (Sandsteine mit Resten der erstarrten Glasmasse), Hafenstücke, Glastropfen und Glasfluss, wohl Pfeifenabschläge, Hohlglas und wenige frühneuzeitliche Keramikfragmente. Überwiegend handelt es sich um Reste von grünem Glas, vereinzelt auch blauem bis opakem Glasfluss. Vermutlich befand sich hier der Standort einer ehemaligen Glashütte des 17./18. Jh.s, die im Gelände obertägig nicht näher zu lokalisieren ist. Teile der Glashütte könnten bei der Anlage der Teiche zerstört worden sein.

F: F. Marten, U. Stein u. Kreisarch. Northeim; FM: Kreisarch. Northeim; FV: U. Stein u. Kreisarch. Northeim P. Lönne

258 Fuhlen FStNr. 7,
Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,
Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Im Sommer 2004 fand Th. Reichelt im Erweiterungsbereich einer etwa 1999 angelegten Kiesgrube ein gut erhaltenes Holzgefäß (Abb. 243). Die Fundstelle liegt weniger als 50 m vom heutigen Südufer der Weser entfernt. Das Gefäß war durch die Abtragung von Auenlehm freigelegt worden und kam in

ca. 1 m Tiefe zum Vorschein. Seine Lage unter dem Wasserspiegel bewahrte es davor, nach der Freilegung auszutrocknen und sich zu verformen. Eine Zuckerkonservierung des Gefäßes konnte mittlerweile erfolgreich abgeschlossen werden; die Holzart ist noch nicht bestimmt.

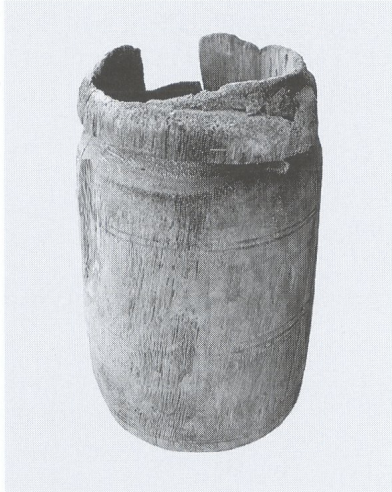


Abb. 243 Fuhlen FStNr. 7,
Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 258)
Gedrechseltes rillenverziertes Holzgefäß
aus der Weseraue; H. 20,4 cm.
(Foto: J. Schween)

Das annähernd zylindrische Gefäß ist gedrechselt und mit umlaufenden Rillengruppen verziert; unter der Schulter und über dem Boden finden sich je zwei Rillen, auf halber Gefäßhöhe fünf Rillen. Die Gesamthöhe beträgt 20,4 cm, der Bodendurchmesser 13,0 cm; die Wandstärke liegt bei ca. 1,0 cm, die Stärke des flachen Bodens bei 2,6 cm. Auffällig ist der stark unterschchnittene kragenförmige Rand des Gefäßes, der ursprünglich zwei gegenüberliegende zungenförmig hervortretende Griffklappen mit senkrechter Durchlochung besaß. In der Durchlochung der erhaltenen Griffzunge steckt ein Stück Leder, anscheinend der Rest einer Trage- oder Verschlussvorrichtung. Vermutlich besaß das Gefäß auch einen Holzdeckel, denn aus der Oberseite des Kragensandes ist ein leicht eingezogener dünner Steilrand herausgearbeitet, der den sicheren Sitz für einen Kappendeckel geboten haben dürfte.

Das Alter des als Einzelfund geborgenen Gefäßes ist vermutlich neuzeitlich. Es bestehen formale Ähnlichkeiten zu keramischen und hölzernen Apothekengefäßen des 17.–19. Jh.s.

F, FM, FV: Th. Reichelt

J. Schween

259 Fulkum FStNr. 5, Gde. Holtgast,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bereits im Sommer 2003 wurde auf einem Hofgelände im Südosten der Fulkumer Dorfwurt ein Handspiegel aus Buntmetall gefunden (Abb. 244) und im Berichtsjahr gemeldet. Der runde Spiegel besitzt einen Durchmesser von 6 cm, der Griff ist entsprechend lang. Ein umlaufender Perlrand verziert das Objekt, das aufgrund seiner Erscheinungsform in die Barockzeit, wohl in das 18. Jh., zu datieren sein wird. – OL-Nr. 2311/4:81

F: K.-R. Westerman; FM, FV: H. Cassens, Fulkum
R. Bärenfänger

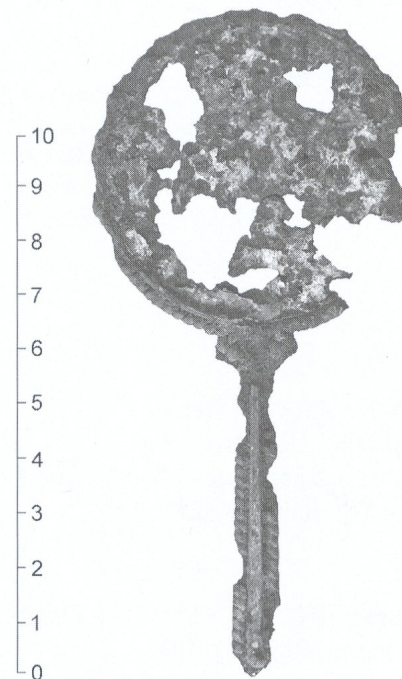


Abb. 244 Fulkum FStNr. 5,
Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 259)
Bruchstück eines barockzeitlichen Handspiegels;
Dm. 6 cm. (Foto: G. Kronsweide)

260 Göttingen FStNr. 105,
Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Bereich des nördlichen Gebäudeteils des Hauses Weender Straße 48 (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 219) konnten im Fußbodenbereich kaum noch Befunde festgestellt werden. Es fand sich aber unterhalb der Wand zum nördlichen Nachbarhaus ein Brunnenrest, der aus Kalksteinen gesetzt war. Das Brunnenrund lag zur einen Hälfte im frei-

gelegten Gebäudeteil, zur anderen unter dem nördlich anschließenden Nachbargebäude und war hier bereits mit einem Betonboden überfangen und im oberen Bereich verfüllt. Nach Prüfung statischer Bedenken konnte der Brunnen von der Südseite aus geleert werden. Der Brunnen war offenbar bei Errichtung des Hintergebäudes um 1760 überbaut und dabei in einem Zuge verfüllt worden. Die Lage auf der heutigen Grundstücksgrenze ist ein Hinweis auf eine Änderung in der Parzellenaufteilung.

Die Verfüllung bestand zum größten Teil aus Funden, weniger aus Verfüllerde. Insgesamt wurden aus dem reichen Fundmaterial über 80 tönernen Gefäße zusammengesetzt, vor allem große Grapen mit zugehörigen Deckeln. Aber auch mehrere kleine pfannenartige Dreibeintöpfchen mit senkrechten Schlitz in der Wandung wurden gefunden; sie können als Glutpfannen interpretiert werden. Insgesamt macht der Befund den Eindruck, als sei hier ein kompletter Haushalt „entsorgt“ worden.

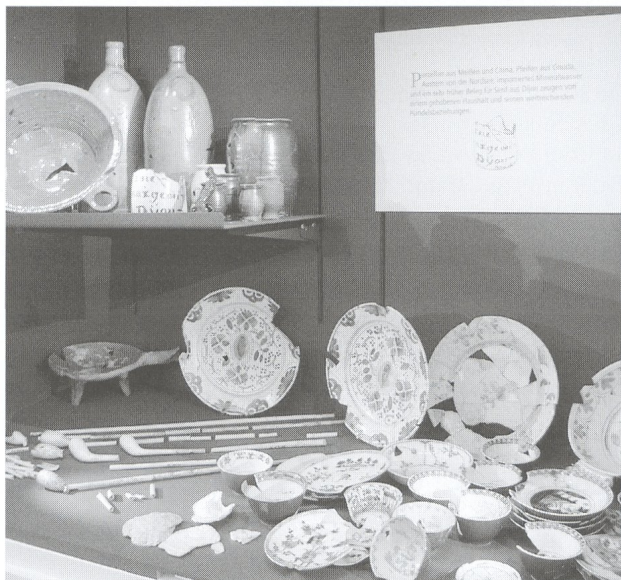


Abb. 245 Göttingen FStNr. 105, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 260) Überblick über die reichen Funde im Rahmen der Ausstellung „Gutingi – Vom Dorf zur Stadt“ in der Göttinger Paulinerkirche. (Foto: B. Arndt)

Die Funde (Abb. 245) geben Einblick in einen gehobenen Haushalt der Zeit um 1760: Neben Haushaltsgegenständen wie einem Glättstein, einer Nadelbüchse mit einer Anzahl Nadeln, einer Stickschere, fanden sich auch eine Zahnbürste mit Ohrlöffel, zwei menschliche Zähne (einer mit einem großen kariösen Loch), stark korrodierte Besteckreste wie Löffelgriffe, Kellen, fünf große Messer, ein Hackmesser

und die nicht so häufigen Gabeln. Mindestens 50 gläserne Weinflaschen, Mineralwasserflaschen und eine große Anzahl Tonpfeifen deuten auf einen gut situierten Lebensstil hin, wobei auch schon der Tee-genuss selbstverständlich war, wie kleine Koppchen aus asiatischem Importporzellan und ein ganzes Set von Koppchen und Untertassen aus Meißener Porzellan belegen. Dass es im Haushalt an nichts fehlte, belegt ein glasierter Irdenware-Topf dessen Inschrift seine Herkunft aus Dijon bezeugt: wohl ein früher Beleg für Dijon-Senf. „Moutarde fine de Dijon“ wurde bereits seit 1747 in einem eigenen Geschäft in Paris verkauft, seit 1760 lieferte Auguste Maille seinen Dijon-Senf an den österreichisch-ungarischen Hof, ab 1769 auch an den französischen Hof und ab 1771 an Katharina II. am russischen Hof. Offensichtlich gab es auch in Göttingen schon im 18. Jh. einen Feinschmecker, der diesen dem heimischen Senf vorzog. – GÖ-Nr. 22/08

Lit.: ARNDT, B.: Senf und Zahnpasta. Archäologie in Deutschland 1/2005, 50 f.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

261 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der sog. „Lichtenberghof“ neben der Paulinerkirche an der Straße „Papendiek“ Nr. 14 wurde 2004 neu gestaltet, indem er neu gepflastert wurde, wobei Gefälle und Kanalisation optimiert wurden. Der Hof liegt direkt nördlich anschließend an die alte Klosterkirche des Paulinerklosters und wird durch barocke Flügelbauten der Universität Göttingen (heute Staats- und Universitätsbibliothek) im Osten und Norden gerahmt (Abb. 246). Zur Straße „Papendiek“ wird er durch ein niedriges Mäuerchen abgegrenzt. Bei den Freilegungsarbeiten kamen schnell Mauerreste zutage, darunter eine Nord-Süd-verlaufende Mauer, die direkt an den westlichsten Strebe-pfeiler der Paulinerkirche anschließt. Von ihr gehen nach Westen mindestens zwei Quermauerzüge ab. Vermutlich handelt es sich um die Fundamente eines an die Paulinerkirche ehemals angebauten Querflügels entlang des Papendiaks. Dieser Flügel ist auf Stichen des 18. Jh.s noch gut zu sehen; zu dieser Zeit bestand der heute den Hof nach Norden abschließende Flügel noch nicht. Die Fundamentreste wurden nur skizzenhaft in einen Grundrissplan eingezeichnet und eingemessen sowie fotografisch dokumentiert.

In der Nordostecke des Hofes wurde ein Brunnen-schacht von rund 1,20 m lichter Weite aufgedeckt,

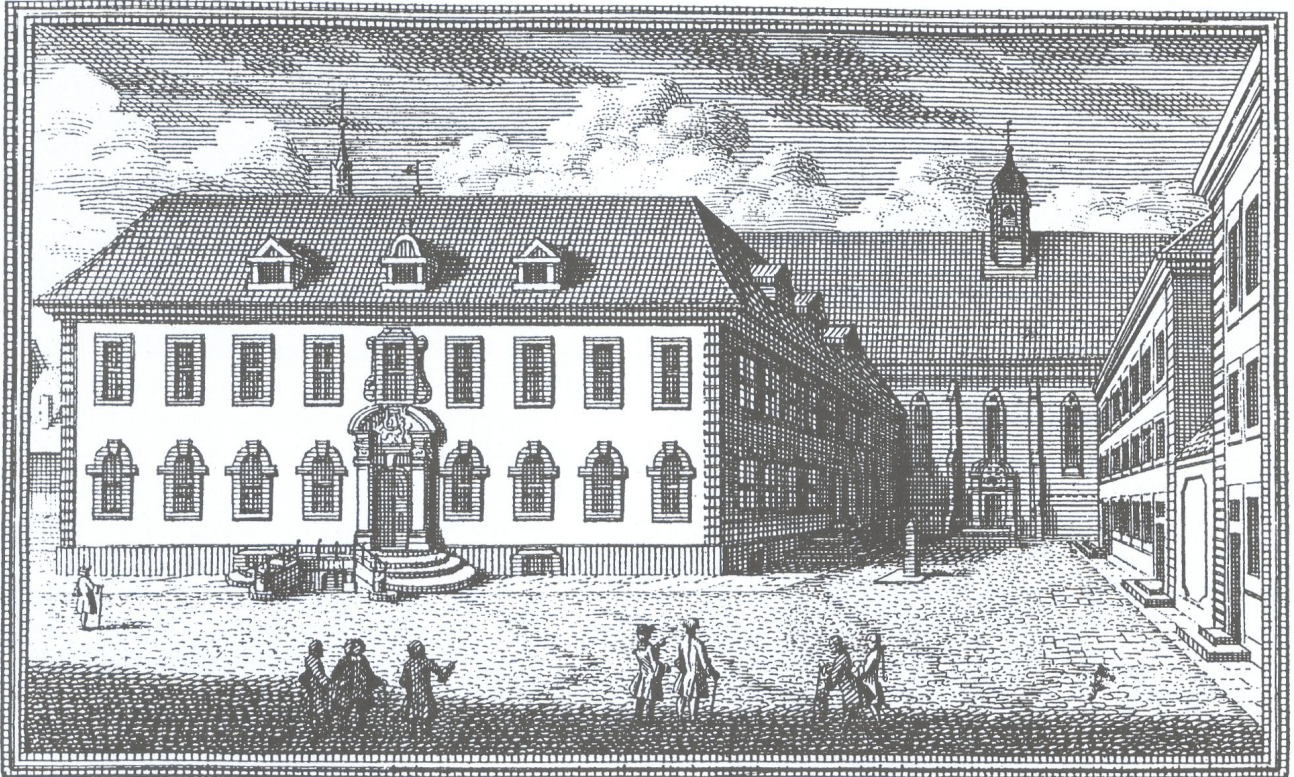


Abb. 246 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 261)

Collegium Academicum, Blick von Norden auf den heutigen Lichtenberghof: Der rechts im Bild befindliche Flügel existiert heute nicht mehr; von ihm fanden sich noch Fundamentreste. Der links im Bild gelegene Flügel ist nach 1765 durch einen Ost–West-verlaufenden Anbau ergänzt worden; dadurch steht der auf der Abbildung noch frei stehende Pfst-Brunnen heute in der Ecke des neu entstandenen Hofes. (Kupferstich aus J. S. PÜTTER, Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Goettingen I. Göttingen 1765, 9.)



Abb. 247 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 261)

Im oberen Teil der Brunnenwandung ist das eingeleitete Holzrohr zu erkennen. (Foto: D. Raschke)

der nach Entfernung einer modernen Abdeckplatte leer war. Am Grund in rund 3 m Tiefe fanden sich nur die Schalbretter der verlorenen Schalung der letzten Betonabdeckung. Der Brunnen besteht aus Sandsteinen. Der runde Brunnenschacht wurde im

unteren Drittel aus Bruchsteinen gesetzt, die oberen zwei Drittel bestehen aus jeweils sechs ordentlich halbrund gearbeiteten, mit glatter Kante scharrierten Buntsandsteinblöcken. Sie passen von Material und Bearbeitung gut in die Erbauungszeit der Flügelbauten im 18. Jh. Rund 45 cm unter der heutigen Mündung sind zwei Sandsteine annähernd quadratisch ausgeklinkt und lassen eine Öffnung für ein hölzernes Wasserleitungsrohr frei. Es läuft im Winkel von ca. 45° auf die heutige nordöstliche Hofecke zu. Das hölzerne Rohr steht ein wenig in die lichte Brunnenöffnung hinein (Abb. 247); es hat am vorderen Ende noch die Abdrücke einer eisernen Verbindungsmuffe, wie sie für die Wasserleitungsrohre des 18. Jh.s typisch ist. Wahrscheinlich war an dem Rohr eine Pumpvorrichtung angebracht, die unten in das Wasser reichte. Der Brunnen liegt in der Nordwestecke des Lichtenberghofes. Nach Ansicht alter Stiche von 1734 und danach stand oberhalb der Stelle des runden Brunnenschachtes früher ein Pfst-Brunnen, aus dem Wasser geschöpft werden konnte. Die hölzerne Zuleitung steht vermutlich mit der Errichtung des heute den Hof abschließenden Nordflügels

in Zusammenhang; möglicherweise diente sie der Einleitung von Traufwasser aus der Dachrinne in den Brunnen. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Brunnen im Zuge dieses Anbaus im späten 18. Jh. verlegt wurde, was nicht aufeinanderfolgende Marken (römische Zahlen) an den Brunnenringen erklären würde. Allerdings wurden im Boden keine Spuren weiterer Brunnen festgestellt. Im Rahmen der guten Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Baumanagement wurde entschieden, auf die Brunnenwandung einen Aufsatz aus Edelstahl zu setzen, dem ein Kreuz aus Flachstahl aufliegt. Auf diesen Unterbau wurde eine begehbare Glasplatte aufgesetzt, durch die der Brunnenschacht jetzt einsehbar ist. – GÖ-Nr. 49/06
F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

262 Göttingen FStNr. 111,
Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Grundstück der Kranich-Apotheke im Schildweg 1 wurde, wie bereits einmal in der Vergangenheit (s. Fundchronik 1996, 533 Kat.Nr. 348), bei Baumaßnahmen ein Gewölbe aus Bruchsteinen angeschnitten. Es handelt sich vermutlich um einen im Querschnitt D-förmigen, aus Kalkbruchsteinen aufgemauerten fast mannshohen „Gang“, der wohl das kanalisierte Ende des Sölenborn-Grabens darstellt, eine den Hainberg entwässernde Rinne. Es wurde eine fotografische und zeichnerische (Not-) Dokumentation des geöffneten Stücks angefertigt. – GÖ-Nr. 50/08
F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

263 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die in den Sommermonaten des Berichtsjahres fortgesetzten Ausgrabungen an der Grünglashütte in Holzen (s. zuletzt Fundchronik 2003, 177 Kat.Nr. 290, Abb. 226) führten zur kompletten Freilegung des großen Arbeitsofens (Abb. 248). Lediglich am südwestlichen Ende ist der Vorplatz des großen Feuerungskanals noch abschließend zu untersuchen. Ein Steinplattenpflaster aus Buntsandstein an der südöstlichen Front des Ofens deutet auf den ehemaligen Laufhorizont. Die gesamte Ausdehnung des Pflasters steht noch nicht fest.

Die Umrissgestalt am nördlich des zentralen Ofens angetroffenen Unterbau des kleinen Nebenofens zeigt nach vollständiger Erfassung den sich bereits im Vor-

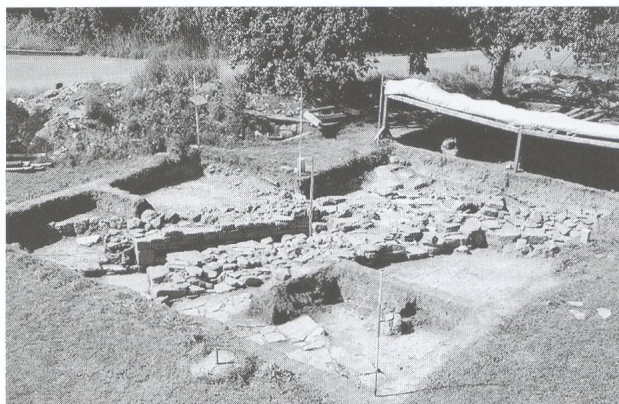


Abb. 248 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 263)
Ausgrabungsstelle der Glasmanufaktur (1744–1768)
im Sommer 2004. (Foto: H. Henze)

jahr abzeichnenden rechteckigen Grundriss. Im direkten Umfeld, besonders an der Nordwestseite, lagen Hafenscherben und Glasbruch. Es ist anzunehmen, dass an diesem Ofen im Rahmen des Arbeitsprozesses eine Bearbeitung der Bouteillen erfolgte. Die stark brüchigen Ziegelsteine, die an der Innenwandung des Feuerungskanals angetroffen wurden, wie auch der am Boden des Feuerungskanals zu beobachtende stark verziegelte Lehm lassen darauf schließen, dass in diesem Ofen hohe Temperaturen erzeugt worden sind.

Nur wenige Meter nordöstlich des zentralen Ofens konnte in enger Nachbarschaft des zuvor erwähnten Nebenofens ein bis dahin unbekanntes rechteckiges Fundament aus unbehauenen Steinen freigelegt werden, das auf eine vermutliche dritte Ofenanlage schließen lässt. Auffällig ist hier allerdings das Fehlen eines Feuerungskanals. Dennoch ließ sich in der Randzone verziegelter Lehm feststellen. Da nur noch die unterste Steinlage erhalten ist, bleibt eine zutreffende Deutung vorläufig noch problematisch.

Die Glassiegel und die geborgenen Glasflaschenreste geben Aufschluss über die Produktion der Manufaktur. Größere Konzentrationen an Glasbruch, die weiterführende Erkenntnisse über die Flaschenformen liefern könnten, sind auf dem Grabungsgelände allerdings noch nicht ausfindig gemacht worden.

Lit.: LEIBER, Chr.: Eine alte Glasmanufaktur in Holzen am Ith. AiN 8, 2005, 88–91.

F, FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü
Scherbenfunde und Reste eines Backofens; mit Abb.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193

Innenstadt FStNr. 141–144,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288



Abb. 249 Juist OL-Nr. 2307/2:3 und 4,
Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 264)
Überreste eines Schiffswracks am Strand von Juist.
(Foto: S. Ahrends)

264 Juist OL-Nrn. 2307/2:3 und 4,
Inselgemeinde Juist,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am Billstrand kamen Reste eines Schiffswracks frei (2307/2:4), das bereits 1933 sichtbar gewesen ist. Der jetzt beobachtete Schiffsboden ist als letzter Rest (Abb. 249) eines ehemals großen Schiffes anzusehen. Das Wrack hat eine Länge von noch 3,80 m, die Spanten sind 4,50 m lang und 0,20 m breit sowie hoch. Der Versuch einer dendrochronologischen Datierung schlug wegen der zu geringen Anzahl von Jahresringen fehl. Aufgrund der Gefahr weiterer Verdriftung soll der Wrackrest auf den höher gelegenen Strand geschafft werden.

An der Fundstelle 2307/2:3 wurden am Dünenfuß gestochene Kleisoden und darauf frühneuzeitliche Fliesen festgestellt. Diese Zeugen der früheren Besiedlung sind wieder versandet und unter der Düne unzugänglich.

F, FM: S. Ahrends; FV: OL R. Bärenfänger

Königslutter FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde im Bereich der ehemaligen Vorburg der Burg Königslutter.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 291

265 Königslutter FStNr. 16,
Gde. Stadt Königslutter,
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei Vorarbeiten für den zweiten Bauabschnitt der neuen Bundesstraße B 1 in der Stadt Königslutter wurde im Oktober 2004 ein Teilstück der Trasse auf einem bis dahin als Parkplatz genutzten Gelände unmittelbar östlich der Straße „Niedernhof“ durch die Kreisarchäologie Helmstedt untersucht.

Der „Niedernhof“ war ein seit etwa Mitte des 15. Jh.s dicht außerhalb der damaligen Stadtmauer ansässiger großer Wirtschaftshof, der um 1750 in den Besitz der städtischen Brauerinnung gelangte. Im 19. Jh. wurde das von den zugehörigen Ländereien losgelöste Hofgelände parzelliert und an Einzelpersonen weiter veräußert.

Bauliche Reste von Nebengebäuden, die an dieser Stelle in der Mitte des 18. Jh.s belegt sind, konnten im untersuchten Areal nicht mehr nachgewiesen werden. Dagegen gab es eindeutige Spuren des Abbaus von Duckstein, welcher offensichtlich schon die spätere Parzellierung des Grundstücks berücksichtigt. Die Verfüllung des ausgebeuteten Steinbruchs erfolgte durch Bauschutt und Müll aus dem 19. Jh.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt J. Weber

Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 293

Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9, Gde. Ihlow,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Reste vom Jagdschloss Ihlow und von einem Gulfhaus; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 294

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Kleine Schnalle aus Buntmetall; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

266 Merxhausen-Forst FStNr. 5,
GfG. Merxhausen,
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Rahmen der von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Holzminden betriebenen ge-

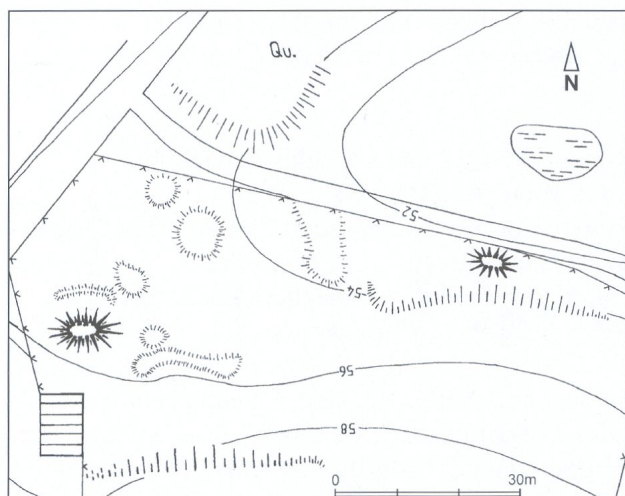


Abb. 250 Merxhausen-Forst FStNr. 5,
GfG. Merxhausen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 266)
Glashütte am Pilgrimsteich, Filiale der Schorborner
Glashütte. (Zeichnung: S. Ullrich)



Abb. 251 Merxhausen-Forst FStNr. 5,
GfG. Merxhausen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 266)
Flaschensiegel aus grünem Glas; Dm. 3,8 cm.
(Zeichnung: S. Gregor)

zielten Erfassung historischer Glashüttenplätze im Leine-Weser-Bergland ist im Sommer der Standort der ehemaligen Grünglashütte am Pilgrimsteich (1775–1843) vom NLD, S. Ullrich, kartographisch dokumentiert worden (Abb. 250). Das auf dem Grundstück der Familie Meyer unter Weideland liegende Kulturdenkmal ist bis heute durch künstliche Bodenerhebungen noch in Teilbereichen sichtbar geblieben. Zur Glashütte gehörte auch das Wohnhaus mit Anbau der Familie Meyer, die Eigentümer des Grundstückes sind. Vor der Vermessung ist das Gelände mit der Archäologischen Arbeitsgruppe des Heimat- und Geschichtsvereins systematisch begangen worden, nachdem P. Meyer schon im Februar des Jahres ein Flaschensiegel mit einem Durchmesser von 3,8 cm (Abb. 251) von der Oberfläche abgelesen hat-

te. Erfasst wurde der sich über eine Fläche von ca. 80 x 50 m erstreckende zentrale Hüttenbereich. Hier konzentrieren sich die Bodenerhebungen, die den ehemaligen Werkbereich mit den Öfen anzeigen. Stark mit Produktionsabfall angereicherte Kulturschichten wurden bei der Neufassung einer Wasserquelle nordöstlich des Pilgrimsteiches angeschnitten.
F, FM: P. Meyer, C. Kleeberg
Chr. Leiber

267 Nienover FStNr. 1/1,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die archäologischen Untersuchungen im Schlossbrunnen von Nienover wurden unter der örtlichen Leitung von L. Türck und Chr. Kühne als Lehr- und Forschungsgrabung mit finanzieller Unterstützung aus dem Programm LEADER+ der EU im Projekt „Erlebnis Kulturgeschichte“ in der Region Weserbergland Uslar-Bodenfelde fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 178–180 Kat.Nr. 293, Abb. 229; 230; F39–44). An der Grabung in nunmehr über 30 m Tiefe nahmen erneut Studenten verschiedener Universitäten und zeitweise freiwillige Helfer teil.

Bis kurz vor Abschluss der diesjährigen Grabungskampagne erbrachten die Schichten wiederum reiche Funde in dem inzwischen bereits recht gut bekannten Spektrum aus dem ersten Drittel des 19. Jh.s. Hervorzuheben ist die deutliche Zunahme von organischen Funden, z. B. Dauben eines Holzheimers, Korbreste und zahlreicher Pflanzen- und Speisereste in dem nunmehr mit zunehmender Tiefe dauernd feuchten Bodenmilieu. Die weitere technische und wissenschaftliche Bearbeitung wird einen der umfangreichsten und aussagekräftigsten archäologischen Funde aus dieser Zeit im ländlichen Milieu Niedersachsens erbringen, der auch museal von Bedeutung ist. Die untersten angeschnittenen Dezimeter manifestieren einen graduellen Wandel im Fundinventar. Es tauchen vermehrt etwas abweichend verzierte malhorndekorierete Schüsseln und Teller, Dreibeintöpfe, Mineralwasserflaschen mit Stempel der Zeit vor 1806, entfärbte Weingläser mit barock verdicktem Schaft und Fayence auf. Demnach wird nunmehr ein Fundus des späten 18. Jh.s erschlossen. Ein erstaunlicherweise in die Tiefe geworfener großer kompletter Sandsteintrog, ein Schaden an der Fördermechanik und die Erschöpfung der finanziellen Mittel verhinderten eine Fortführung der Untersuchungen im Herbst 2004. Wir hoffen, dass diese 2005 zumindest in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen werden können.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan

268 Oberode FStNr. 55,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Nordsaum des Kaufunger Waldes konnte durch systematische Geländeabsuche in einem trockenen Seitental des „Düsteren Grundes“ der Platz einer frühneuzeitlichen Glashütte lokalisiert werden. Als Oberflächenfunde auf dem Waldboden und mithilfe einer kleinen Schürfung fanden sich technischer Hüttenabfall sowie wenige Scherben bleiglasierter Irdenware des 17. oder 18. Jh.s.

F: C. Chwalczyk †; FM: Kl. Sippel, E. Schröder;
FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

269 Ohrbeck FStNr. 20, Gde. Hasbergen,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen erster Inventarisierungsmaßnahmen zur Erfassung markanter anthropogener Eingriffe in den Höhenzug „Hüggel“ südwestlich von Osnabrück fand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum „Hüggelhof“ eine Wallanlage, mit der ein um ca. 100 m in eine östlich vorgelagerte Bachniederung hineinragender Geländesporn abgeriegelt war. Da der sichelförmig den geradlinig verlaufenden Wall begleitende bis zu 1,30 m tiefe Graben auf der Ostseite des Walls lag, d. h. der Bachniederung zugewandt war, scheint diese Abschnittsbefestigung zur Sicherung der jenseits der Bachniederung, ebenfalls in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße „Hüggelschlucht“ angelegt worden zu sein. Weder ein Profilschnitt durch den Wall noch intensive Begehungen des Spornbereichs mit einer Metallsonde erbrachten Fundmaterial, das zur Verifizierung verschiedener Erklärungsmodelle oder zur Datierung der Anlage genutzt werden konnte. Aufgrund des guten Erhaltungszustands insbesondere des Walls mit seinen steil aufragenden, bis zu 1,60 m hohen Flanken und der im Profil stark gekrümmten Kuppe ist von einem neuzeitlichen Entstehungszusammenhang auszugehen.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Bildungswerkstatt Hüggel, Hasbergen B. Zehm

Ölper FStNr. 6 und 7, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Siegelefunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Keramik von der Dorfwurt Alse; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299

Rüper FStNr. 12 und 13, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
System von Erddämmen und Spuren eines Grabenwerks; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 301

Schwagstorf FStNr. 42, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Wegespuren mit Erdwällen als Wasserableiter.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 326

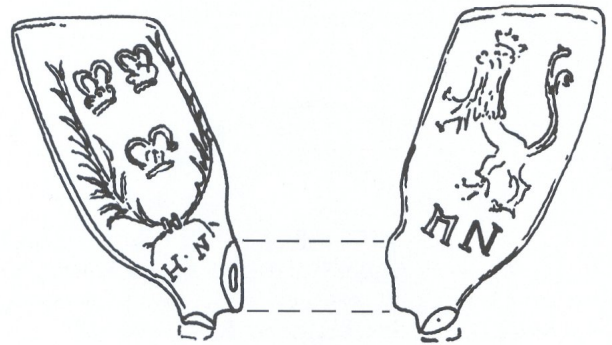


Abb. 252 Schwinge FStNr. oF 2,
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 270)
Kopf einer „VIVAT“-Pfeife. M. 1:1.
(Zeichnung: C. Ducksch)

270 Schwinge FStNr. oF 2, Gde. Fredenbeck,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Fersenpfeife (Abb. 252); Kopf; geraucht; Kopf links verziert mit gebundenen Palmzweigen, drei Kronen einschließend, darunter die Initialen „H N“; Kopf rechts verziert mit gekröntem, doppelschwänzigem und steigendem Löwen, darunter „H N“, Kopfnadt abgestrichen, H. 4,9 cm, gr. Dm. 1,6 cm, Winkel etwa 130°.

Der Pfeifentyp ist unter dem Begriff „VIVAT ...“ Pfeifen bekannt. Vergleichsstücke aus Hamburg weisen auf eine ehemalige Stielbeschriftung hin, die heißen könnte: „VIVAT DIR[recte DIE]KRON SCHWEDEN“; „die Initialen H N dürften den Hersteller nennen“ (BECK/HEINSEN-LEVENS 1998, 31). Außerdem ist die Pfeife dem Typ c nach DUCO (1982,

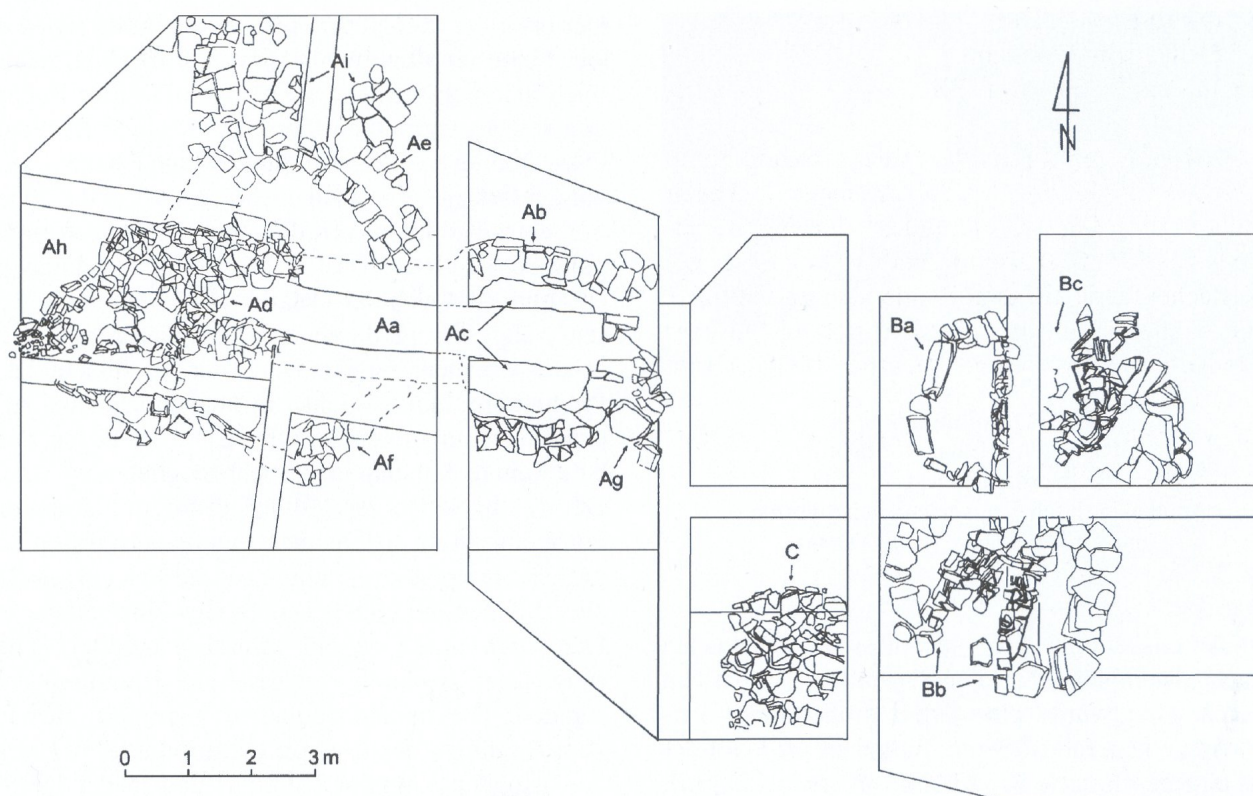


Abb. 253 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Befundplan: A Ofen 1 (Hauptofen), Aa Feuerungskanal, Ab Schmelz- und Arbeitskammer, Ac Hafenbänke, Ad Schüröffnung, Ae Annex 1a, Af Annex 1b, Ag Annex 1c, Ah Schürplattform, Ai Arbeitsplattform, B Ofen 3 (Nebenofen), Ba Streckkammer, Bb Kühlkammern, Bc Feuerungskanal, C Ofen 4 (Nebenofen). (Nach R. Myszka)

111) vergleichbar, wodurch sie in die Zeit von 1690 bis 1710 zu datieren wäre.

Lit.: DUCO, D. H.: Merken van Goudse Pijpenmakers 1660–1940. Lochem 1982. – BECK, U., HEINSEN-LEVENS, G.: Tonpfeifenfunde aus der Hamburger „Neustadt“. Knasterkopf. Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen, Heft 11/1998, 25–45.

FM, FV: privat

D. Ziermann

271 Solling FStNr. 4,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die 2003 von der Uni Göttingen initiierte Ausgrabung (s. Fundchronik 2003, 183–188 Kat.Nr. 298, Abb. 232–235; F47 u. 48) der zwischen 1656 und ca. 1680 betriebenen Waldglashütte „Am Lakenborn“ wurde im Jahr 2004 fortgesetzt. Schwerpunkt der Ausgrabung blieb weiterhin der Ofenbereich der Glashütte, wobei die Produktionstechnik des Glases auf derartigen Anlagen vollständig verfolgt werden soll. Zu den wichtigsten zu klärenden Fragen, ge-

hören vor allem die Konstruktion der verwendeten Glasöfen und ihre verschiedenen Funktionen bei der Glasherstellung.

Im Zuge der bisherigen Grabungsarbeiten wurden bereits drei von insgesamt vier Glasöfen beinahe vollständig freigelegt. Daneben wurde in der Grabungskampagne 2004 eine der Abwurfhalden untersucht mit dem Ziel, die Zusammensetzung derartiger Befunde festzustellen und Aufschlüsse zur Ofentechnologie, zu den Häfen und zum Produktionsspektrum zu gewinnen.

Die Glashütte bestand aus einem auf der Ost–West-Achse gebauten Hauptofen und drei östlich von ihm errichteten Nebenöfen (Abb. 253). Einen dieser Nebenöfen hat man in der frühen Phase des Betriebs aufgegeben.

Der von einem Feuerungskanal durchzogene Hauptofen (A) wurde am Hang quer zur Hangneigung gebaut. Zuvor hatte man das Gelände der zukünftigen „Werkhalle“ mit einer starken Lehm- und Buntsandstein-Fließerdeschicht eingeebnet. Der Ofen bestand aus einer Feuerungskammer, die aus flachen in Lehm gesetzten Steinen konstruiert war, und einer Schmelz-

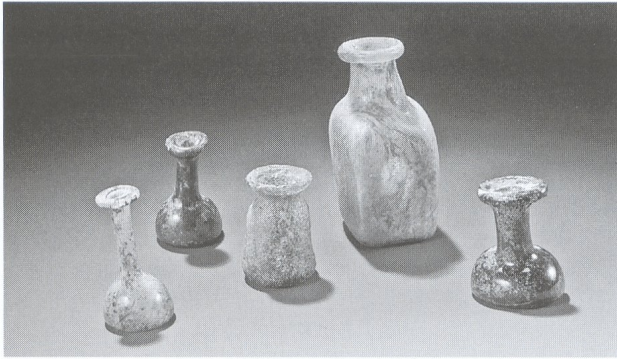


Abb. 254 Solling FStNr. 4,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)
Apothekenfläschchen verschiedener Formen
und Größen. (Foto: C. S. Fuchs)

und Arbeitskammer (*Ab*) aus massiven behauenen Buntsandsteinblöcken. Befeuert wurde der Ofen von Westen. Hier wurde eine durch große Steine verschlossene Feuerungsöffnung freigelegt (*Ad*), vor der sich eine gepflasterte Schürplattform erstreckte (*Ah*). In der Schmelzkammer, deren Überwölbung sich nicht erhalten hat, befanden sich zu beiden Seiten des Feuerungskanal Relikte von mit Hafenton beschmierten Hafenbänken (*Ac*). Auf der nördlichen Hafenbank blieben bis heute noch einige im Ton abgedrückte Spuren von Glasschmelzgefäßen, den sog. Häfen, erhalten. Zahlreiche Fragmente dieser Häfen sind auf der Fundstelle geborgen worden. Nach unseren Schätzungen, stellte man höchstwahrscheinlich auf der Nordseite des Ofens Trinkgefäße her und auf der Südseite Fensterglas. Kleine Apothekenfläschchen, die offensichtlich eine wichtige Rolle im Produktionsspektrum spielten (*Abb. 254*), hatte man dem Anschein nach auf beiden Seiten des Schmelzofens in seinem vorderen, westlichen Teil produziert. Der Hauptofen besaß insgesamt drei Annexe. Die zwei ersten Annexe waren symmetrisch an die beiden Außenmauern der Feuerungskammer angesetzt und wiesen im Planum jeweils die Form eines Dreiecks auf (*Ae u. Af*). Der an der Nordseite des Ofens angelegte Annex war mit großen Steinen verfüllt und der südliche mit Lehm und Buntsandsteinfließerde. Nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen ist zu vermuten, dass diese beiden Annexe keine Ofenkammern hatten und nur ihre Oberflächen als Abstellplätze für die Weiterbearbeitung bzw. Abkühlung der am Schmelzofen geblasenen Produkte genutzt wurden. Der letzte, am südöstlichen Ende des Hauptofens angebrachte Annex (*Ag*) wurde aus riesigen unbehauenen Steinplatten errichtet. Seine Funktion ist noch unklar.

Der erste der drei Nebenöfen der Glashütte (Ofen 4) weist eine im Planum runde Form auf (*C*). Erhalten blieb lediglich sein mit Steinen gepflasterter Boden; von seinem vermutlich tönernen Gewölbe ist nichts übrig geblieben. Die Feuerungsöffnung befand sich auf der Ostseite. Es ist anzunehmen, dass er die Funktion eines Kühllofens erfüllte. Die vorzeitige Beendigung seines Betriebs ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass sich das Gelände in seiner unmittelbaren Nähe ständig durch das Deponieren des Bauschutts von mehreren Umbauten der Glasöfen und der Produktionsabfälle erhöhte. Infolge dessen kam nach einer bestimmten Zeit der Ofen so tief zu liegen, dass eine weitere Nutzung nicht mehr möglich war.

Der zweite Nebenofen (Ofen 3) hatte im Planum die Form einer Acht (*B*). Seine Grundmauern waren aus großen Steinplatten errichtet, auf die sich ein aus flachen Steinen in Lehm gesetztes Gewölbe stützte.

Den Ofen durchzog ein zentral platzierter Feuerungskanal, wodurch vier getrennte Kammern entstanden. Die beiden südlichen Kammern dienten zum Abkühlen der fertigen Glasprodukte, wobei in der östlichen Kammer Hohlglas und in der westlichen offenbar Fensterglas gekühlt wurde (*Bb*). In der nordwestlichen Kammer des Ofens erfolgte dagegen das sog. Strecken der am Schmelzofen aufgeblasenen Glaszylinder zu Tafeln (*Ba*). Bisher weiß man noch nicht, zu welchem Zweck die letzte, nordöstliche Kammer diente.

Der letzte der Nebenöfen (Ofen 2) wurde noch nicht freigelegt. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich hierbei um eine ähnliche Konstruktion wie im Fall des Ofens 3 handelt.

Die Untersuchungen einer der Abwurfhalden bestätigten die Vermutung, dass sich diese vor allem aus mehreren Schichten von Bauschutt zusammensetzt, der nach jedem Umbau des Hauptofens hier abgelagert wurde (*Abb. 255*). Er besteht aus gebranntem Lehm, gebrannten und verglasten Steinen sowie aus Fragmenten von Häfen und Bauteilen des Ofens. Hier wurde auch u. a. der Inhalt von Aschegruben deponiert.

Die Ausgrabung der Glashütte „Am Lakenborn“ brachte eine Unmenge an Funden, die sowohl von der Produktionstechnik und dem Produktionsspektrum, als auch vom täglichen Leben der Belegschaft zeugen. Neben sehr zahlreichen Konstruktionsteilen der Glasöfen fand man hier Fragmente von Häfen verschiedener Größe und Form, Bruchstücke von Glasprodukten, Glasmacherwerkzeuge und insbesondere eine sehr große Menge an Produktionsresten, die man, im Unterschied zu mittelalterlichen Waldglashütten, nicht wieder einschmolz. Das Fundspektrum ergänzen Gegenstände des täglich-

chen Lebens, vor allem Gebrauchskeramik in lokalen Formen aus der 2. Hälfte des 17. Jh.s.

Die Überreste der Glashütte „Am Lakenborn“ stellen ein Beispiel für eine gut erhaltene Anlage dieser Art dar, deren planmäßige Untersuchung zum ersten Mal im Solling durchgeführt wird. Nach einer vorläufigen Beurteilung weichen die hier verwendeten Ofenkonstruktionen von denjenigen aus anderen deutschen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten nicht ab. Eine detaillierte Auswertung der freigelegten Ofenrelikte sowie eine genaue Analyse der geborgenen Funde wird vielleicht zu einer besseren Interpretation derartiger Produktionsanlagen beitragen.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

R. Myszka / H. G. Stephan



Abb. 255 Solling FStNr. 4,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)
Blick von Südwesten auf die Abwurfhalde 1.
(Foto: R. Myszka)

272 Sottorf FStNr. 27,
Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

A. Schäfer sammelte keramische Reste des 17. und 19. Jh.s sowie einige Schlackenstücke von einem Acker am Rande der Gemarkung. Es handelt sich wohl um Abfall, der mit dem Mist vom Dorf auf die Äcker verlagert worden ist.

Unter den Fundstücken befinden sich Bruchstücke von schwarz glasierten Ofenkacheln, ein dünner Tonpfeifenstiel, Scherben von Westerwälder und anderem Steinzeug sowie Fragmente von innenseitig glasierten rotonigen Grapen und Schüsseln.

F, FM: A. Schäfer M. A.; FV: HMA W. Thieme

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Siegelfunde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

273 Westenholz FStNr. 75, Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Beim Anlegen eines Spargelbeetes fand H. Heuer 1988 ca. 35 cm unter der Oberfläche ein aufrecht stehendes Gefäß, welches mit gelbem Sand gefüllt war. An einigen Stellen in der Wandung des Grabens ließen sich Eingrabungen erkennen, die tiefer als der Graben (ca. 1 m) reichten. Die Höhe des Gefäßes beträgt 19,3 cm, der Mündungs-Dm. 22 cm (Abb. 256). Es handelt sich um Drehscheibenware, innen schwarz glasiert, außen hellrot gefärbt. Der Boden des Gefäßes ist rauchgeschwärzt, es besitzt einen am Rand ansetzenden Henkel. Früher soll hier ein Backhaus gestanden haben. Dr. F. Laux datierte das Gefäß auf ca. 1750/1800.

F, FV: H. Heuer

W. Meyer / H. Nelson

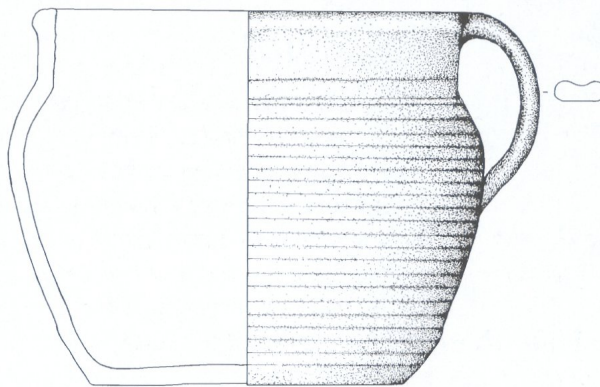


Abb. 256 Westenholz FStNr. 75,
Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 273)
Henkeltopf; wohl 2. Hälfte des 18. Jh.s. M. 1:4.
(Zeichnung: H. Rohde)

274 Wrisse OL-Nr. 2511/8:43,
Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

An einer historischen Wegegabelung in Wrisse liegt ein Erdhügel, der noch etwa 1,20 m hoch ist und dessen nordwestliches Drittel unter der modernen Straße verschwunden ist (Abb. 257). Sein ursprüng-



Abb. 257 Wrisse OL-Nr. 2511/8:43,
Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 274)
Flacher Hügel unbekannter Funktion an historischer
Wegegabelung. (Foto: R. Bärenfänger)

licher Durchmesser wird um die 10 m betragen haben. Damit ist er erheblich kleiner als der Hügel im nordwestlich benachbarten Holtrop (s. Fundchro-

nik 2003, 225 f. Kat.Nr. 355) und auch unscheinbarer als derjenige im südöstlich benachbarten Aurich-Oldendorf (2511/8:42). Im Berichtsjahr wurde eine Untersuchung in Wrisse nötig, weil die Linde auf dem Hügel abgängig war und ersetzt werden sollte. Ausgehend von dem geplanten Pflanzloch für den neuen Baum wurde ein 4,40 m langer und 1,20 m breiter Suchschnitt abgetieft. Dabei wurden grausamig humose Auftragsschichten festgestellt. Unterhalb davon konnte im gewachsenen Boden der Verlauf eines bis zu 0,38 m breiten und maximal 0,50 m tiefen Gräbchens festgestellt werden. Wie die Auftragsschichten des Hügels enthielt auch das Gräbchen ein Stück Flachglas und einige kleine Ziegelbruchstücke. Da in dem untersuchten Bereich keinerlei ältere Fundstücke zutage kamen, muss die Aufschüttung des Hügels vorläufig in die Neuzeit datiert werden. Ein wie auch immer gearteter funktionaler Zusammenhang mit den genannten benachbarten Hügeln kann damit zunächst nicht hergestellt werden.

F, FM: Ortsvorsteher Lieutenant; FV: OL

R. Bärenfänger